

# Der ewig stille Schrei der Gefangenen

Heute vor 75 Jahren setzen die Briten den ersten Nachkriegslandrat ein / Erinnern in Esterwegen

Von Gerd Schade

**PAPENBURG** Mit der bedingungslosen Kapitulation der deutschen Wehrmacht geht am 8. Mai 1945 der Zweite Weltkrieg im Dritten Reich. Im Emsland sind die letzten Gefechte im April vorbei. Heute vor 75 Jahren setzte die britische Besatzungsmacht den ersten Nachkriegslandrat ein.

Beim Verschieben der Westfront in der Region gen Nordosten stoßen die Alliierten (Briten, Kanadier und Polen) im nördlichen Emsland teils auf heftigen Widerstand der zurückweichenden, längst geschlagenen deutschen Soldaten. Beim zähen Kampf um die Region, der viele Menschen, Dörfer und Städte nicht verschont, wie unsere Redaktion nicht zuletzt dank ebenso eindrucksvoller wie beklemmender Erinnerungen von Zeitzeugen sowie leidenschaftlicher Heimathistoriker im Rahmen dieser Serie zum Kriegsende vor 75 Jahren seit Anfang April berichten darf, spielt strategisch der Küstenkanal immer wieder eine bedeutende Rolle. Dort entbrennen am 26. April 1945 auch die letzten Gefechte auf emsländischem Boden. Danach ist der von Nazi-Deutschland entfachte Krieg mit weltweit schätzungsweise 50 Millionen Toten für die Menschen in der Region vorbei.

Josef Streitbürger heißt der Mann, den die britische Besatzungsmacht tags darauf als Landrat für den Kreis Aschendorf-Hümmling einsetzt. Der dadurch höchste



**SERIE**  
Das Kriegsende vor 75 Jahren



Die Erinnerung an die Opfer aus den Emslandlagern hält die Gedenkstätte Esterwegen wach.

Foto: Gerd Schade/Archiv

Verwaltungsbeamte arbeitet ohne Parlament mit der für den Kreis eingerichteten Militärregierungsabteilung zusammen. Vorrangig geht es darum, die Menschen so gut wie möglich zu versorgen. Zusammen mit der Militärregierung muss sich Streitbürger überdies mit Einquartierungen (Orte wie Spahn werden beispielsweise durch Polen belegt), Wohnungsfragen, Polizeiaufgaben und Personaleinstellungen verständigen.

## Bange Fragen

Bei allen Schwierigkeiten in der ersten Nachkriegsphase inklusive der bangen Frage nach dem Schicksal von Angehörigen oder gar der Trauer über den Verlust von Menschen stehen die Zeichen auf Wiederaufbau- und zwar auf allen Ebenen: Im August fordert Streitbürger Konrad Severing, nach dem später ein traditionsreicher Jugendfußballpokalwettbewerb

benannt werden wird, auf, sich um die sportinteressierte Jugend sowie um die Vereine zu kümmern. Nach seiner Amtszeit als Landrat wird Streitbürger 1948 für die CDU zum Bürgermeister in Aschendorf gewählt. Er bleibt bis 1953 im Amt. Ein Jahr später bekommt er das Bundesverdienstkreuz verliehen. Damit würdigt die noch junge Bundesrepublik Streitbürgers Verdienste als Landrat und Oberkreisdirektor.

Ab Sommer 1945 wird das ehemalige Konzentrations- und Strafgefangenenlager Esterwegen von den britischen Besatzungsbehörden als Internierungslager genutzt, vornehmlich für mutmaßliche Kriegsverbrecher. Nach in den folgenden Jahrzehnten wechselnder Nutzung (unter anderem als Bundeswehrdepot) befindet sich dort seit 2011 die Gedenkstätte Esterwegen in Trägerschaft des Landkreises

Emsland. Zehn Jahre zuvor übernimmt der Landkreis das ehemalige Lagergelände für den symbolischen Preis von 1 Euro vom Bund. In den folgenden Jahren entwickelt er einen besonderen Erinnerungsort, der nicht nur die jahrzehntelang verdrängte Geschichte der Emslandlager eindringlich darstellt, sondern auch das Erinnern an die Opfer wachhält.

Vor fünf Jahren findet auf dem früheren Lagergelände eine bewegende Gedenkfeier anlässlich des 70. Jahrestages des Kriegsendes im Emsland statt. Eine ähnliche Veranstaltung bleibt diesmal wegen der Corona-Krise aus.

Am 24. April 2015 aber kommen mehr als 2000 Menschen zusammen, darunter die Holocaust-Überlebende Erna de Vries aus Lathen und Hendrik Verheyen. Der Belgier ist ein ehemaliger Häftling des einstigen Strafgefangenenlagers. Mit wenigen Worten vermittelt der seiner-

zeit 90-Jährige aus Antwerpen einen Eindruck von dem als „Hölle im Moor“ berüchtigten Lager.

## Stinkende Baracken

„In meiner Nase hängt bisweilen noch der Gestank der Baracken“, sagt Verheyen. Manchmal dringe auch noch „der eisige Wind über das flache Emsland“ an sein Ohr. In diesen Momenten spüre er das Nicht-mehr-Mensch-gewesen-Sein ganz deutlich. Verheyen, der bereits bei der Eröffnung der Gedenkstätte seine Erinnerungen geschildert hatte, war als 18-Jähriger einer von rund 2700 überwiegend belgischen, aber auch französischen Zivilisten, die in den Jahren 1943 und 1944 von der deutschen Besatzungsmacht wegen des bloßen Verdachts des Widerstandes in ihren Heimatländern verhaftet, verschleppt und als sogenannte „Nacht- und Nebel-Gefangene“ inhaftiert wurden.

Verheyen verhehlt in seiner Rede vor fünf Jahren nicht, dass ihm die Vielzahl von Gedenkfeiern zurück in eine „wahnsinnige Zeit“ führe. Sie wecken Erinnerungen an SS-Wächter, „die bellen wie Hunde, heulen wie Wölfe und lachen wie Hyänen“. Die Gefangenen hingegen „brüllen nicht, und wenn sie schreien, schreien sie still“, sagt der Belgier leise. Nicht das Vergessen, sondern die Erinnerung mache die Menschen wirklich frei, betont Verheyen.

Die Bedeutung der Gedenkstättenarbeit nimmt über den 75. Jahrestag des Weltkriegsendes nicht ab, im Gegenteil. Denn die NS-Zeit bewegt sich naturgemäß immer weiter aus dem Bereich der erlebten Zeitgeschichte heraus. Aber auch die nachfolgenden Generationen werden Antworten brauchen – nicht nur auf die auf ewig stillen Schreie der Gefangenen.